

# *Überlegungen zu einer Untersuchung über die apostolischen Kräfte der klösterlichen Verbände in Deutschland*

Von P. Dr. Linus Grond OFM

Direktor des Internationalen Religions-soziologischen Instituts in  
Freiburg/Schweiz

Der Titel dieses Vortrages ist etwas anders formuliert als ursprünglich angekündigt wurde. Dies ist geschehen, um Ihnen und mir selbst deutlich zu machen, daß der beste Ausgangspunkt für diese Überlegungen eine kritische Frage ist. Sie fragen sich am besten selbst, ob eine Enquete, die Zeit, Mühe und Geld kostet, überhaupt notwendig wäre und als Grundlage einer besser vorbereiteten und durchgeführten Tätigkeit ihres Ordens oder ihrer Kongregation in unserer Zeit dienen könnte. Das ist eine sehr praktische und realistische Frage. Sie deckt sich aber mit der mehr theoretischen, die ich zu beantworten habe, der Frage nämlich, wo heute im kirchlichen Raum die Sozialforschung steht, und ob es möglich ist, über eine rein zahlenmäßige, statistische, quantitative und kartographische Erfassung der zu untersuchenden Aufgaben hinauszukommen und zu einer echt soziologischen, qualitativen Deutung der Zahlen, der Tabellen und Prozentsätze zu gelangen.

Ich möchte als Einleitung, aber als wesentlich zur Sache gehörende Einleitung, erst einmal eine Standortsbestimmung der Religionssoziologie in der heutigen Kirche versuchen. Und mit „heutiger Kirche“ ist ganz bewußt die Kirche in der Konzilszeit gemeint.

Die Pastoralprobleme des Konzils und somit der Kirche kann man, glaube ich, unter drei Rücksichten betrachten:

1. Der A s p e k t des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt.
2. Der A s p e k t des Verhältnisses zwischen der römisch-katholischen Kirche und den anderen christlichen Kirchen.
3. Der A s p e k t der internen Struktur der Kirche.

Über den zweiten A s p e k t werde ich gar nicht reden, nur über den ersten und dritten.

## I. DAS VERHÄLTNIS KIRCHE — WELT

Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß die Kirche nicht nur eine Gnadengemeinschaft „ad intra“ ist, die unabhängig von der konkreten Wirklichkeit der Welt wirkt. Indem sie den Menschen das Heil vermittelt, integriert sich die Kirche in die Gesamtheit der menschlichen Existenz und umfaßt deren geistige und materielle, individuelle und soziale, seelische und biologische Aspekte.

Allgemein gesagt bedeutet dies, daß die Kirche zur Verwirklichung ihrer Integration in die Welt nicht umhin kann, von der Deutung des Menschen-



bildes, wie es die modernen Wissenschaften entwickeln, Kenntnis zu nehmen und diesen modernen Menschen als Empfänger der Frohbotschaft ernst zu nehmen. Es bedeutet weiter, daß die Kirche ihre Intregation in die Welt durch eine möglichst genaue Kenntnis der Gesellschaftsstrukturen und der sozialen Existenzbedingungen, in denen die Menschen miteinander leben, vorbereiten und durchführen muß. Von Sonderfällen abgesehen wird das Heil den Menschen vermittelt und der Mensch für das Religiöse zugänglich oder gar begeistert nur im Rahmen der sozialen Struktur und der Kultur einer menschlichen Gesellschaft. Negativ gesagt bedeutet dies, daß soziale Existenzbedingungen und Strukturen bestehen, die es den Menschen — abgesehen von Sonderfällen — moralisch unmöglich machen, ein religiöses und christliches Leben zu führen. Und wenn die Kirche sich nicht für die Strukturen der Welt, der sie das Heil bringen soll, interessieren würde, wenn sie sich nicht anstrengen würde, eine Umwelt zu schaffen, in der die Frohbotschaft gehört und gelebt werden kann, so könnte man sie mit vollem Recht des Supranaturalismus beschuldigen.

Konkret ergibt sich daraus folgendes: Die Welt bietet sich uns an in einer großen Vielfalt von Strukturen: Es gibt Kontinente, Regionen und klimatische Zonen, Länder, Städte und Industriegebiete, Staaten und Provinzen, Kulturland und Wüste, Demokratien und Diktaturen usw. Das alles bedingt eine unabsehbare Vielheit kultureller und politischer, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen und eine große Verschiedenheit historischer, physischer, psychologischer Faktoren. Das Resultat von all dem sind die unendlich variierten und variiierenden sozialen Milieus, in denen und durch die das eine Heil, die eine Frohbotschaft zu den Menschen kommt. Also „Pluriformität“ auf der einen Seite und Einheit auf der anderen Seite, das immer sich ändernde und das Ewige kommen zusammen, durchdringen sich gegenseitig. Wir denken hier an die Inkarnation Christi, die sich in seinem Leib, der Kirche, in aller Welt und jeden Tag fortsetzen muß. Dieser Prozeß ist kein automatischer, er muß von Menschen, die im Besitz des einen Unveränderlichen, der Wahrheit, sind, immer wieder verwirklicht, erkämpft und gestaltet werden. Johannes XXIII. hat diesen Kampf zu der zentralen Aufgabe des Konzils gemacht, indem er der Kirche sagte, sie müsse sich dringend um ein *aggiornamento*, eine Anpassung, kümmern. Auch die Gegensätze auf dem Konzil kreisen letzten Endes um diese Frage. Auf der einen Seite stehen diejenigen, welche die Kirche sehen, lieben und leidenschaftlich verteidigen als das ewige, das unveränderliche, das Wesen der Dinge erforschende Heilsinstitut. Der Theologe Schillebeeckx nennt die zu dieser Richtung gehörenden Theologen „Essentialisten“. Sie sprechen immer nur, sagt er, von der *natura humana* und nie von den konkreten Menschen. So kann man auch Kardinal Bea verstehen, wenn er in seiner berühmten Rede über die Toleranz und die religiöse Freiheit sagt, es sei falsch zu behaupten, die Wahrheit allein habe Rechte und die



Unwahrheit keine, denn abstrakte Begriffe sind keine Personen und können darum auch keine Rechte haben oder nicht haben. Auf der anderen Seite stehen die Theologen, welche eine moderne „existentielle“ Theologie vertreten. Schillebeecks unterscheidet aber existentialistische und existentielle Theologie. Um letztere geht es, d. h. um eine Theologie, die sich müht, von der jeweiligen existentiellen Lage des Menschen und seiner Umwelt her die ewige Wahrheit und das Zeitlose in der Kirche zu verstehen und zu deuten.

Die Kirche als Heilsinstrument enthält wesentliche und unveränderliche Elemente: z. B. ihre Gründung durch Christus, die apostolische Sukzession, die hierarchische Struktur, die Sakramente, der Glaubensakt, die übrigen Dogmen. Aber in ihrer äußerlichen und historischen Gestalt, als soziale Wirklichkeit, zeigt sich die Kirche uns in ständig sich ändernden und von Land zu Land unterschiedlichen Strukturen. Und das Heil muß den Menschen in jeder konkreten und veränderlichen Situation ihrer Existenz verkündet werden. Die Eucharistie muß gefeiert und das Wort Gottes gepredigt werden in menschlichen Gesellschaften und Kulturen, die voneinander grundverschieden sind, nicht nur in ihrer Sprache, sondern in ihrer ganzen Tradition, in ihrem wissenschaftlichen Denken und in ihrem täglichen Lebensstil. Um dieser Verschiedenheit willen muß sich die eine und ihrem Wesen nach unveränderliche Kirche immer wieder anpassen.

Eine solche ständige Anpassung nun kann heutzutage nicht fruchtbar und wirksam durchgeführt werden, ohne die Hilfe, welche die Sozialwissenschaften wie Anthropologie, Psychologie, Soziologie, Ökonomie und Demographie dazu besteuern können. Wenn wir uns hier auf die Soziologie beschränken, so stellt man fest, daß diese Wissenschaft über Forschungsmethoden verfügt, die es ihr ermöglichen, die soziale Wirklichkeit zu analysieren, in der das Heil verwirklicht werden muß. Diese Wissenschaft verfügt über Methoden, um die Strukturen dieser Wirklichkeit und die Funktionen ihrer Elemente zu entdecken und schließlich auch gewisse Maßnahmen vorzubereiten, die eine bessere Anpassung der Kirche an die erforschte Wirklichkeit bewirken. In der Anwendung ihrer wissenschaftlichen Arbeitsmethoden auf die religiösen Phänomene beschäftigt sich die Soziologie nicht mit der Religion an sich. Weder bejaht noch verneint sie z. B. die Transzendenz der Gnade und deren Auswirkungen in der Menschenseele oder in der religiösen Gemeinschaft. Die Soziologie beschäftigt sich auch nicht mit dem, was das Wesen der Priester- oder Ordensberufung ausmacht. Der Soziologe kann mit Begriffen wie Glaube oder Anbetung als solchen nichts anfangen. Solche Akte bleiben primär eine rein persönliche Angelegenheit des Menschen, beziehen sich auf etwas, das sich zwischen Gott und dem Menschen abspielt. Der Soziologe aber, in diesem Fall der Religionssoziologe, kann sich erst für Religion interes-



sieren, wenn die Religion sich mehr oder weniger dauerhaft und institutionalisiert im Verhalten des Individuums in seiner sozialen Umwelt und in dem internen und externen Zusammenhang menschlicher Gruppen und Kulturen ausdrückt. Dadurch aber, daß die Religionssoziologie in dieser Hinsicht sozusagen neutral und wertfrei ist, kann sie umso besser greiflich machen, inwiefern und wie die Gnade sich augenscheinlich gewisser sozialer Mechanismen bedient und durch andere behindert wird und wie die natürlichen Faktoren in positiver oder negativer Hinsicht die Vermittlung der Frohbotschaft beeinflussen. Wenn dann die Ergebnisse der soziologischen Forschung pastoral genützt werden, wird die Soziologie zu einem Hilfsmittel, und zu einem wichtigen und bisweilen für die Theologie unerläßlichen Hilfsmittel, weil diese dadurch besser erkennen kann, in welcher Weise und mit welchen sekundären Ursachen Gott unter den Menschen wirkt.

Wenn die Kirche den soziologischen Erkenntnissen und den Ergebnissen dieser Forschung Rechnung trägt, kann sie in ihrem Dogmatik- und Moralunterricht, in der Liturgie, in Seelsorge und Apostolat sich besser und wirksamer an die ständig wechselnden Situationen der menschlichen Gesellschaft anpassen und auch auf Pastoralmethoden verzichten, deren Unzulänglichkeit von der Religionssoziologie festgestellt oder zumindest sehr wahrscheinlich gemacht wurde.

Den zweiten Aspekt, unter dem man die Pastoralprobleme der Kirche von heute betrachten kann, nämlich das Verhältnis zwischen der katholischen und den anderen christlichen Kirchen, übergehe ich hier und komme auf Grund des bis jetzt Gesagten zum dritten, für uns wichtigeren Aspekt, nämlich dem der inneren Struktur der Kirche.

## II. DIE INNERE STRUKTUR DER KIRCHE

Wenn es wahr ist, daß die Mittel der Übertragung religiöser Werte, d. h. Heilsverkündigung und Liturgie, Apostolat und Seelsorge, an die sozialen Milieus angepaßt werden müssen, dann muß das zwangsläufig eine Anpassung, eine Reform der kirchlichen Strukturen und eine Überprüfung der Methoden, eine Neuinterpretierung der Aufgaben von Priestern, Ordensleuten und Laien mit sich bringen. Wie für die Verwaltung des Staates, des Unterrichtswesens und für den Gesundheitsdienst, wie für jedes moderne Industrie- und Handelsunternehmen ist es auch für die Kirche, insofern sie soziale Realität ist, notwendig, Marktforschung, Analyse von Frage und Angebot zu betreiben, oder, um in medizinischer Sprache zu sprechen, die Therapie der geistlichen Krankheiten unserer Zeit und der ewigen menschlichen Nöte, durch eine entsprechende Diagnose vorzubereiten.

Die Religionssoziologie, richtig betrieben, kann den kirchlichen Behörden die notwendigen Unterlagen verschaffen. Sie hilft bei der Planung von



Kirchen, Schulen, Apostolats- und Schulungszentren, bei der Neugliederung der Diözesen und Pfarreien und aller Organisationen, bei der Überprüfung der kirchlichen Funktionen und bei der so notwendigen Anpassung zentral getroffener Entscheidungen an die besonderen Erfordernisse eines jeden Kontinents und eines jeden Landes.

Insbesondere ist es für die Kirche wichtig, daß die Soziologie die Probleme der Ausbildung und Verteilung ihrer apostolischen Kräfte studiert. Ich sage ausdrücklich die Probleme studiert, die damit zusammenhängen. Eine solche Untersuchung müßte nämlich mehr als eine reine Bestandsaufnahme sein. Diese ist natürlich notwendig und dient als Ausgangspunkt weiterer soziologischer Betrachtungen und Überlegungen, aber es sind diese Betrachtungen und Überlegungen, die dem Ganzen einen echten Sinn geben. Erlauben Sie mir diese Behauptung näher zu erörtern.

Heutzutage wird oft als Soziologie oder auch nur als Soziographie etwas angeboten, was damit wenig zu tun hat und bestenfalls eine halbwegs vernünftige Bearbeitung einiger Statistiken ist. Nachdem allmählich mehrerorts und von einer wachsenden Anzahl kirchlicher Behörden die Religionssoziologie als Hilfe für die Seelsorge und die Pastoralwissenschaft angenommen worden ist, macht sich hie und da eine Enttäuschung bemerkbar. Nun ist nicht jede Enttäuschung tragisch. Sie kann aus Unkenntnis der wahren Grenzen der Soziologie stammen und die Reaktion auf zu hoch gestellte Erwartungen sein. Diese Enttäuschung aber ist berechtigt, wenn als Ergebnis einer soziologischen Unternehmung etwas angeboten wird, was diesen Namen nicht verdient. Statistische Arbeiten sind nützlich und notwendig. Aber die eigentliche Frage ist: warum ist das so, wie man es feststellt, welche Strukturen, welche Funktionen oder Dysfunktionen sind da im Spiel. Man muß mit anderen Worten die Angaben deuten im Lichte einer soziologischen Theorie, im Lichte einer soziologischen Arbeitshypothese. Ohne gute Problemstellung kann die Sammlung von Unterlagen interessant und nützlich sein, aber sie ist eigentlich soziologisch unwissenschaftlich. Wenn die Arbeitshypothese sich nach Ablauf der Untersuchung oder nach Ablauf einer Reihe von Untersuchungen als zum Teil nicht zutreffend erweist, so kann man sie ändern oder nuancieren und anhand weiterer Felduntersuchungen prüfen. In dieser Weise tut man einen wertvollen Schritt weiter und trägt dazu bei, die soziale Wirklichkeit immer besser zu verstehen.

Eine soziologische Untersuchung der religiösen Orden in Deutschland wäre die Erforschung einer solchen sozialen Wirklichkeit und zwar einer, die wesentlich zum sozialen System der Kirche Deutschlands gehört. Eine solche Untersuchung könnte sich etwa folgendermaßen gestalten.

Jedes soziale System — also auch die katholische Kirche Deutschlands — zeigt einen strukturellen und einen funktionellen Aspekt.



## 1. Der strukturelle Aspekt

Als Struktur ist das soziale System eine Gesamtheit von sozialen Beziehungen zwischen Personen oder auch Gruppen, die alle eine gewisse Rolle spielen, wobei dann die verschiedenen Rollen von den normativen Erwartungen, die sie verkörpern, determiniert werden. Nehmen wir als Beispiel ein einfacheres soziales System als die Kirche Deutschlands; nehmen wir eine Pfarrei. Jede Pfarrei hat eine Struktur, d. h. eine Gesamtheit von Beziehungen zwischen einer gewissen Rolle spielenden Personen und Gruppen. Ein wichtiger Rollenträger ist der Pfarrer, andere sind der Mesner, der Kirchenchor, die katholische Aktion, der 3. Orden, die Caritas der Rendant, die Messbesucher, der Täufling, aber auch die Taufschein-katholiken als Gruppe. Die Rollen nun, die diese Personen und Gruppen spielen, werden durch die normativen Erwartungen, die sie verkörpern, bestimmt. Was ist z. B. die Rolle eines Pfarrers? Das Rechtsbuch der Kirche hat über diese Rolle Wesentliches formuliert und dadurch einen Teil der normativen Erwartungen der Pfarrerrolle festgelegt. Damit aber ist nicht alles gesagt. Man erwartet von einem Pfarrer im allgemeinen dasjenige, was seiner Rolle nicht nur in kirchenrechtlicher, sondern auch in liturgischer, moralischer, gesellschaftlicher, in kultureller, ja auch wirtschaftlicher und bisweilen politischer Hinsicht entspricht. In jedem Lande und zu jeder Zeit ist das verschieden. Die Rolle eines Landpfarrers im vorigen Jahrhundert ist grundverschieden von der eines Stadtpfarrers im Ruhrgebiet heute. Eine gleiche wesentliche Änderung wird auch, und erst recht nach dem Konzil, die Rolle der katholischen Laien erfahren. Rollen sind nie festgelegt, sie wechseln je nach sozialem System.

Auf die religiösen Orden in Deutschland angewendet, wird die soziologische Strukturanalyse erst einmal anfangen müssen, eine möglichst genaue Bestandsaufnahme der Orden durchzuführen. Dabei sind etwa folgende Grunddaten zu sammeln:

Kirchenrechtliche Kategorie, spezifisches Ziel, Zahl und Streuung der Niederlassungen, Zahl der Ordensangehörigen, Priester, Studenten, Laienbrüder, Novizen, ihre geographische Verteilung über die Niederlassungen, geographische und soziale Herkunft der Ordensleute, ihr Altersaufbau. Dann ihre Tätigkeit, die natürlich in Kategorien aufgegliedert werden muß. Etwa, wie es die Schweizer getan haben, Schwesternseelsorge, ordentliche Pfarrseelsorge, außerordentliche Seelsorge, Erwachsenen-seelsorge, männliche-weibliche Jugendseelsorge, Fürsorge und Wohltätigkeit, Unterricht und Erziehung, kulturelle Tätigkeit, ordensinterne Tätigkeit. Aus der Bestandsaufnahme lassen sich eine Vielzahl von Rollen ableiten, die in der Gesamtstruktur der katholischen Kirche in Deutschland von den einzelnen Orden und Kongregationen und von der Gesamtheit der Orden gespielt werden. Und die normativen Erwartungen, durch die diese Rollen bestimmt werden, sind zum Teil aus den Zielsetzungen der einzel-



nen Orden abzulesen, zum Teil haben sie sich aus geschichtlichen Gründen, aus gewissen für Deutschland oder Teile Deutschlands typischen Situationen heraus entwickelt. Vielleicht gibt die Analyse Anlaß, sich zu fragen, inwiefern sich Rolle und Ordensspiritualität decken, ob und inwiefern sich die historisch gewachsenen Rollen der einzelnen Orden noch scharf voneinander abheben, inwiefern sich die Rollen entweder zwangsläufig oder durch freie Entscheidung im Laufe der Zeit geändert haben. Ich muß betonen, daß ich bis jetzt über die sozusagen „objektiven“ Rollen gesprochen habe, über die durch Ordensregel, Tradition, geschichtliche und nationale Entwicklung bestimmten Aufgabengebiete der Orden. So spricht man von beschaulichen Orden, von solchen die sich überwiegend mit Unterricht befassen oder mit Volksmissionen, mit der reinen Wissenschaft oder mit der Jugendseelsorge usw. In diesem Teil der Untersuchung wird anhand der gesammelten Daten ungefähr festgestellt, was diese Rollen hier und heute sind, die objektiven Rollen.

## 2. Der funktionelle Aspekt.

Ein soziales System, eine Struktur, ist kein toter, statischer Gegenstand. Ein solches System besteht aus handelnden Menschen und Menschengruppen, es funktioniert. Das Studium der sozialen Systeme in ihrem funktionellen Aspekt ist der vielleicht wichtigste und interessanteste Teil der soziologischen Forschung. Das soziale System ist eine Gesamtheit voneinander abhängiger Teile, die aktive Wechselbeziehungen unterhalten. Welche Rollen also spielen die Ordensleute in der Gesamtstruktur der katholischen Kirche Deutschlands? Es geht hier nicht um die objektiven Rollen. Der beste bayrische Pfarrer kann in Schleswig-Holstein einen Mißerfolg erleiden, weil die Art und Weise, in der er seine Funktionen ausübt, dort nicht ankommt. Seine Funktionen stehen nicht in Wechselbeziehung zu den Funktionen der anderen, und er stört die Struktur. So ist es auch mit den Funktionen der Orden. Sie müssen durch ihre Tätigkeit der Gesamtheit des sozialen Systems, der Kirche Deutschlands dienen, das System befestigen, instandhalten und verbessern. Denn ein sehr wichtiges funktionelles Charakteristik eines sozialen Systems ist, daß es nach Selbsterhaltung strebt, nach größerer Stärke und Vollkommenheit. Wenn nämlich die Funktionen zu Dysfunktionen werden, schädigen sie den Orden und die Kirche, deren Strukturteil sie sind.

Darf ich bezüglich dieser Rollen und den Platz, den sie im Ganzen einnehmen, einige Fragen formulieren, die sich hierauf beziehen und die untersucht werden könnten.

Wie steht es mit der Funktion des religiösen Unterrichtes? Warum stellt man oft fest, daß nach dem Abitur so erschreckend viele junge Leute für lange Jahre von der Kirche nichts mehr wissen wollen? Welche Funktion hat hier der Unterricht? Ist es vielleicht eine Dysfunktion? Was ist die



Funktion der Dritten Orden in unserer Zeit? Wie groß ist die Dysfunktion der Rivalitäten zwischen einzelnen Orden, wie groß ist die Dysfunktion der Rivalitäten zwischen Ordens- und Diözesanklerus? Welche ist die positive Funktion oder auch die negative Funktion der überzahlreichen Philosophie- und Theologieprofessoren, die den zahlreichen, oft winzig kleinen Ordensschulen Kräfte widmen, die sie woanders vielleicht nützlicher anwenden könnten? Wäre eine Koordinierung dieser Kräfte nicht ernstlich in Erwägung zu ziehen?

Die vorhergehenden Gedanken über Rolle und Funktion der Orden bekommen in der heutigen Zeit einen Dringlichkeitscharakter. Die große Frage ist nämlich jetzt: Wie kann sich die Kirche als soziales System behaupten, modernisieren und anpassen in der modernen Gesellschaft mit ihren sehr schnellen und lawinenartigen sozialen Umwälzungen, in der modernen Gesellschaft, die wie nie zuvor durch Industrialisierung, Verstädterung, durch Landflucht und stetige Wandlungsbewegungen eine ganz andere und realistischere Lebensanschauung gewonnen hat und eine dynamische Gesellschaft geworden ist? Werden da nicht alle Rollen und Funktionen innerhalb der Kirche schwer angeschlagen? Man sieht, daß viele Menschen lau werden, abfallen oder zumindest Kirche und Religion äußerst kritisch gegenüberstehen und in Fragen etwa der Kinderzahl und des Ehelebens ihre eigenen Wege gehen. Es schieben sich nämlich andere, neue Rollen zwischen die alten und oft an Stelle der alten, die bis jetzt die Gläubigen mit den kirchlichen Amtsträgern und Dienern des Wortes verbunden haben. Der traditionelle Mechanismus der kirchlichen sozialen Kontrolle hat vielerorts und in manchen Situationen des modernen Lebens an Wirkung verloren oder ist gar verschwunden. Die traditionellen Kanäle der Heilsübertragung und Heilsüberbringung sind verschüttet. Die Gläubigen, vor allem die der jüngeren Generation, sind geneigt, die Kirche mit der alten Gesellschaftsordnung zu identifizieren — dazu hat übrigens die Kirche das ihre beigetragen, weil a u c h sie das tat — und die Kirche, mit dieser Gesellschaftsordnung als der Vergangenheit angehörend zu betrachten.

Ich glaube nicht, daß die Kirche versuchen sollte, die soziale Entwicklung zu kontrollieren und nach dem Muster des alten Sozialsystems zu gestalten oder gar umzubeugen oder zurückzubeugen. Die Kirche hat das zu lange getan und zu ihrem Schaden versucht sie es hier und da noch immer. Auch glaube ich nicht, daß die Kirche sich mit der Entwicklung abfinden, sich in ihr soziales System zurückziehen sollte. Damit manövriert sie sich in ein Ghetto hinein.

Die dritte Möglichkeit ist die grundsätzliche Neubewertung und Neuorientierung der Rollen und Funktionen des katholischen sozialen Systems in der dynamischen Welt. Der Soziologe kann versuchen, durch Analyse und Forschung die soziologisch relevanten Elemente einer solchen Ordnung zu



beschreiben und zu deuten. Die Entscheidung ist nicht seine Sache, sie wird in ihren Grundsätzen wahrscheinlich durch die Kirche im Konzil entschieden. Da aber könnte die soziologische Forschung ansetzen und zur Durchführung einer möglichst fruchtbaren Untersuchung gewisse Richtlinien, die man vom Konzil erwarten kann, als Arbeitshypothesen, als Ausgangspunkte nehmen. Andere Ausgangspunkte müßten von Seiten der Orden selbst studiert und formuliert werden. Ich möchte hier einige dieser Ausgangspunkte, die möglich sind, aufzählen:

Ein wichtiger Punkt ist das Verhältnis zwischen ordentlicher und außerordentlicher Seelsorge. Da wäre eine Reihe von Fragen zu beantworten.

Was ist ordentliche und was außerordentliche Seelsorge? Ist es wahr oder nicht wahr, daß ordentliche Seelsorge mit Pfarrseelsorge gleichzusetzen ist und per se die Aufgabe des Weltklerus ist, während außerordentliche Seelsorge alle über- und außerpfarrlichen, diözesanen und überdiözesanen Aufgaben umfaßt und per se Sache der Orden ist. Oder sind — wie die Schweizer das formuliert haben — ordentliche und außerordentliche Seelsorge vielleicht keine festen, nach Sachgebieten abgegrenzten Begriffe, sondern vielmehr wandelbare Begriffe, die sich weniger auf ein Sachgebiet als auf eine Funktion beziehen?

Damit verbunden stellt sich die Frage nach der unterschiedlichen Konzeption überhaupt von Welt- und Ordensklerus. Nach einer Auffassung stände das Priestertum der Orden primär im Dienste der Gesamtkirche unter der Leitung des Papstes, während der Weltklerus primär für die einzelnen Diözesen, in die er inkardiniert ist, da wäre. Es muß aber festgehalten werden, daß im Verband der Diözese der Bischof der oberste verantwortliche Leiter des gesamten Apostolates, also auch jenes, das die Orden ausüben, ist. Es ist vielleicht gut, hier die grundsätzliche Meinungsäußerung von P. Dr. B. van Leewen OFM, auf der Intern. Konferenz über die Europäische Priesterfrage in Wien 1958 anzuführen: „Der einzige echte Grundsatz, der meines Erachtens hier befolgt werden muß, ist die fundamentale Gleichheit von Welt- und Ordensklerus in seinem Verhältnis zur Seelsorge. Alles übrige ist eine Sache der praktischen Regelung, der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Entgegenkommens. Die theologische Begründung dieser Gleichheit der Priesterschaft findet sich in der gleichen Stellung gegenüber dem Episkopat der Kirche, welche in der heutigen Theologie, an die uralte Tradition anschließend, wieder schärfer hervortritt“.

In dem Bericht der Schweizer Arbeitsgruppe, die 1961 eine Untersuchung über die apostolischen Kräfte der Orden in der Schweiz durchführte, wird noch folgendes zu diesem Punkt gesagt:

„Es ist einerseits festzuhalten, daß immer das Wohl der Gesamtkirche im Zentrum der Arbeit und ihrer Planung stehen muß, dem das Wohl der einzelnen Orden und der Orden als Ganzes unterzuordnen ist. Anderer-



seits dürfen die Orden nicht zu bloßen Hilfskräften degradiert werden, die fallweise erst einzuspringen haben, wo und wann die Kräfte des Weltklerus nicht ausreichen.“

Weiterhin ist zu fragen, welche Form des Apostolats entspricht der spezifischen Spiritualität der einzelnen Orden am besten?

Und endlich: Welche Erfordernisse der *Vita communis* sind in unserer Zeit und für die einzelnen Orden geeignet und inwiefern lassen diese Erfordernisse sich mit der Apostolatsarbeit in Einklang bringen? Ist es vielleicht richtig anzunehmen, daß sich die Orden mit Rücksicht auf die *Vita communis* vorwiegend apostolischen Gemeinschaftswerken widmen sollten? Müßten in diesem Sinne Ordenspriester, die in Pfarreien des Weltklerus eingesetzt sind, aus den Pfarreien zurückgezogen und statt dessen den Ordensgemeinschaften ganze Pfarreien übertragen werden?

Die Konzilsdiskussionen werden sich mit diesen Fragen befassen. Unter den Konzilsschemata befindet sich noch immer eines über die Seelsorge. In einer KIPA-Meldung vom 22. April notiert P. Seibel dazu: „Von 10 Kapiteln dieses Schemas über die Seelsorge, blieb eines übrig. Und dieses eine befaßt sich mit den in der Seelsorge tätigen Ordensleuten und ihren Beziehungen zu den Diözesanbischöfen“.

In dem sogen. deutschen Schema über die Kirche „*Propositio positiva, quomodo schema De Ecclesia emendari et compleri possit*“ finden sich folgende zwei Absätze, die für unser Thema wichtig sind:

In § 46 heißt es da: *Qui ergo profitentur consilia evangelica in media Ecclesia tantum locum suam habent, totique destinati ad servitium fratrum omnibus viribus in aedificationem Corporis Christi niti debent. Ideo Sancta Synodus expectat, ut omnes qui Christum secundum Concilia evangelica sequuntur „Ecclesiae Maiori vi ac novis apostolatis viis succurrant,“ quia „regiones albae sunt iam ad messem“ (26).*

Und ein zweiter praktischer Vorschlag des deutschen Schemas steht in § 32 *De Sacerdotibus exemptis*:

*Cum Romanus Pontifex polleat iurisdictione Episcopali et immediata in omnes fideles, fas ei est pro temporum condicionibus et exigentiis Ecclesiae et salutis animarum sibi ipsi immediate adsciscere tales cooperatores presbyteriales, qui „exempti“ vocantur. Also, er kann sie berufen. Isti autem, cum Romanus Pontifex semper caput collegii Episcopalis existat, nihilominus in cura animarum necessario etiam referuntur (modo a jure accuratius determinando) ad Episcopos tamquam eorum collaboratores, intra quorum dioecesim curam animarum exercent. Et eadem ex ratione presbyteri incardinati, qui dicuntur, intime etiam referuntur ad Romanum Pontificem partemque habent eiusdem ministerii. Das ist die Schlußfolgerung.: Duplex ergo relatio omnis presbyteratus ad Romanum Pontificem et ad Episcopos diverso incardinationis et exemptionis jure non tollitur.*



Das geht sehr stark in die Richtung einer Auffassung, die annimmt, daß jeder Bischof verantwortlich ist für die ganze Kirche, daß auch die Weltgeistlichen verantwortlich sind und ausgeschiedt werden können für die ganze Kirche und daß endlich die exempti dem Bischof in seiner Diözese, nicht nur dem Papst zur Verfügung stehen. Das hätte Konsequenzen für die Stellung der Ordensgeistlichen in der Ganzheit des Apostolates der Kirche. Diese Dinge muß man wissen, sie können einer evtl. Untersuchung ihre Richtung geben.

Eine weitere Gruppe von Fragen, deren Beantwortung Ausgangspunkt für die soziologische Wertung der gesammelten Daten und für die Planung darstellen, betrifft die Tätigkeit der Orden auf dem Gebiet von Unterricht und Erziehung. Welchen Platz haben die Schulen in der Gesamtheit der apostolischen Tätigkeit der Orden? Ist dieser Platz zu hoch oder zu niedrig gewertet? Welches ist das Verhältnis zwischen weltlichem Kolleg und Knabenseminar? Werden nicht zuviel Priester in Fächern eingesetzt, die keinen direkten weltanschaulichen Charakter haben? Sollten hier nicht in vermehrtem Maße Laien eingesetzt werden?

Eine Neuprüfung der Methodik der Volksmissionen (Gebietsmissionen, allgemeine Mission usw.) ist schon sehr fortgeschritten. Die Ergebnisse der diesbezüglichen Diskussion stellen wertvolle Ausgangspunkte für die Planung der einzusetzenden Kräfte dar. Aber gibt es auch eine einheitliche Auffassung vom Wesen und von Methoden bei Exerzitien?

Und wie steht es mit der Tätigkeit auf dem Gebiet der Presse, der Massenmedien? Für die Schweiz hat man festgestellt, daß Niveau und Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten, bzw. wissenschaftlichen Zeitschriften zu keinem Besorgnis Anlaß geben, wohl aber die ungenügenden Anstrengungen auf dem Gebiet der Vulgarisierung wichtiger Themen der Exegese, der Liturgie, der Spiritualität. Man war ferner der Meinung, daß es viel zu viele populäre Schriften (z. B. Erbauungs- und Missionsblättchen) gibt und daß die Zersplitterung dem Niveau abträglich ist. Auf dem Gebiet der Massenmedien (Filme, Radio, Fernsehen) wird in der Schweiz viel zu wenig getan. Wie ist auf diesen Gebieten die Situation in Deutschland? Zum Schluß möchte ich noch auf einige praktische Punkte eingehen.

1. Über die Kirche in Deutschland gibt es bereits viele statistische, soziographische, pfarrsoziologische und pastoralsoziologische Arbeiten. Da sind kleinere und größere Arbeiten von Einzelpersonen, wie Nikolaus Monzel, Struktursoziologie und Kirchenbegriff, Bonn 1939, Franz Benz, Sinn u. Wert der Pfarrsoziologie: Herder-Korrespondenz 7, 1952/53, 315-319, Victor Schurr, Seelsorge in einer neuen Welt, Salzburg 1957, — vor allem das Kapitel: Pastoralsoziologie, Alfons Fischer, Soziographie der Pfarrei, in: Paulus 26, 1954, 3—9; Dietmar Westemeyer, Die neue sogenannte Pfarrmission, in: Paulus 25, 1953, 65—69, Bernhard Häring, Macht und Ohnmacht der Religion, Salzburg 1956, d. r. s. Pastoralsoziolo-



gie und Seelsorge, in *Anima*, 12, 1957, 51 ff., Norbert Greinacher, Soziologie der Pfarrei, Freiburg 1955, Osmund Schreuder, Kirche im Vorort - Soziologische Erkundung einer Pfarrei, Freiburg 1962, Walter Menges, Soziale Verhältnisse und kirchliches Verhalten im Limburger Raum, Erich Prodi, Versuch einer sozialreligiösen Typologie der katholischen Pfarreien, D. Goldschmidt, F. Greiner, H. Schelsky, Soziologie der Kirchengemeinde, Stuttgart 1960, Johann Schasching, Kirche und industrielle Gesellschaft, Wien 1960.

Von evangelischer Seite sind zu nennen: René Köster, Die Kirchentreuen, Stuttgart 1959; Trutz Rendtorff, Die soziale Struktur der Gemeinde, Hamburg 1958, D. Goldschmidt und J. Matthes, Probleme der Religionssoziologie, Köln 1962.

Daneben sind insbesondere die vor allem katholischerseits betriebenen Forschungen einiger Institute zu erwähnen, wie z. B. die Versuche des Instituts für christliche Sozialwissenschaft in Münster, sowie die soziographischen Vorbereitungen von Volksmissionen im Pfälzerwald durch H. Kasseböhmer und vor allem die Arbeiten des Instituts für kirchliche Sozialforschung in Königstein (Leiter Dr. Walter Menges, der pfarrsoziographische und soziologische Untersuchungen im Limburger Raum, in München, Trier, Mannheim-Ludwigshafen und Nürnberg-Fürth durchführte) und des pastoralsoziologischen Instituts in Essen (Untersuchungen in Essen und Dortmund, Karlsruhe, Kirchenbesucherzählungen in Gelsenkirchen-Buer, Hagen, Bottrop, Ergebnisse einer CAJ-Befragung junger katholischer Arbeiterinnen in der Großstadt, Möglichkeiten der Schifferseelsorge im Duisburger Raum).

Es sind weiter besonders zu vermerken einige Arbeiten über Klerus- und Priesternachwuchs:

Bestandsaufnahme der Niederlassungen männlicher und weiblicher Orden und ordensähnlicher Kongregationen im Bistum Essen,  
Priesternachwuchs und Klerus im Bistum Essen,  
Priesternachwuchs und Klerus im Erzbistum Paderborn,  
Die Frauenorden und Kongregationen in Österreich

- I. Teil: Allgemeine Probleme und historische Entwicklung
- II. Teil: Genossenschaften, Niederlassungen und Mitglieder in ihrer zahlenmäßigen Bewegung von 1850 bis in die Gegenwart
- III. Teil: Die Situation in den Jahren 1840, 1870, 1910 u. 1917
- IV. Teil: Studien zur sozialen Herkunft des Religiösen

J. Dellepoort, N. Greinacher und W. Menges, Die deutsche Priesterfrage, Mainz 1961.

Von evangelischer Seite: Wurzbacher, Bolte, Roeder und Rendtorff: „Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft“, Hamburg, 1960.



2. Ich glaube nicht, daß man in Deutschland die Untersuchung auf die Weise machen könnte, wie es die Schweizer seitens der Vereinigung der Ordensobern in der Schweiz durchgeführt haben. Erstens ist in Deutschland die Größenordnung wesentlich verschieden. Zweitens ist man in der Schweiz eigentlich in den Arbeitshypothesen steckengeblieben, bzw. diese wurden auf Grund der Erhebung neu formuliert, aber nicht geprüft. Aus diesen beiden Gründen halte ich es für notwendig, daß man ein Institut mit der Untersuchung betrauen müßte. Im Rahmen von FERES gibt es die zwei schon erwähnten Institute in Königstein und Essen. Mir scheint, daß die technische und wissenschaftliche Apparatur vom Essener Institut besonders berücksichtigt werden müßte. Dabei möchte ich aber plädieren für die Heranziehung eines Soziologen, der zugleich Ordensmann ist.

3. Die Untersuchung wäre in einem Mehrstufenprogramm auszuführen:

a) Eine soziographische Bestandsaufnahme, so wie ich sie vorher skizziert habe. Hier wäre auch schon die Frage der Einordnung der Orden in eine systematische moderne Seelsorge-Organisation eine ertragreiche Problemstellung.

b) Eine Untersuchung der Nachwuchs-Frage und des Rekrutierungsmodells in den verschiedenen Orden. Hierzu gehört auch die Frage des Leitbildes innerhalb des jeweiligen Ordens.

c) Eine Analyse des Bildes, der Vorstellung über die verschiedenen Orden bei der Bevölkerung.

d) Krönung dieser verschiedenen Voruntersuchungen wäre eine verbandssoziologische, funktionelle und strukturelle Analyse der Orden. Ich habe darüber ausführliche Andeutungen gegeben. Dieser Teil wäre durch Totalbefragung der 6000—8000 Ordensangehörigen in Deutschland zu machen. Es fragt sich, ob nicht auch für die erste Stufe eine solche Totalbefragung zu vertreten wäre.

4. Die Zeit für die Gesamtuntersuchung läßt sich wohl besser nach den einzelnen Stufen abschätzen. Mit der Bestandsaufnahme könnte man verhältnismäßig schnell anfangen. Auch Stufe b: Die Untersuchung der Nachwuchsfrage, des Rekrutierungsmodells und die Frage des Leitbildes innerhalb der Orden erfordert keine allzu lange Vorbereitung. Es wären aber sicher für diese beiden Stufen etwa 1½ Jahre anzusetzen. Die Stufen c) und d) werden mehr Zeit brauchen und sind auch erst nach der Vorbereitung der beiden früheren Stufen sinnvoll. Überdies wäre ja, wie ich ausgeführt habe, eine Reihe Arbeitshypothesen vorher zu bearbeiten, nicht zuletzt von den Orden selbst und auf Grund der Richtlinien des Konzils.